

# **Demokratisierung der Berufsbildung**

Eine Überlegung zur Umsetzung einer demokratischeren  
Berufsausbildung

Roman Binder, Steinstraße 31, 39418 Staßfurt  
[roman.binder@gruene-sachsen-anhalt.de](mailto:roman.binder@gruene-sachsen-anhalt.de)

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	2
2. Das Hamburger Modell .....	3
3. Umsetzung des Hamburger Modells .....	6
4. Fazit .....	9
4. Literaturverzeichnis .....	12

### 1. Einleitung

Die Berufsausbildung ist ein vernachlässigter Teil der schulischen Ausbildung in Deutschland. In den Ideen von Wolfgang Schulz „Hamburger Modell“ sind Ideen einer demokratischeren Bildung aufgezeigt. Meist werden diese als nicht realisierbar und Realitätsfern abgetan. Zu dem wird nicht beschrieben wie es unter Alltagsbedingungen in der Schule umgesetzt werden könnte.<sup>1</sup> Die vorliegenden Überlegungen sollen diese Umsetzung darstellen. Das Hamburger Modell wird auf den Unterricht in einer berufsbildenden Schule übertragen. Dies wird am Lernfeld 14 der Zimmerer-Ausbildung in Sachsen-Anhalt veranschaulicht. In einem Umfang von 40 Unterrichtsstunden befasst sich das Lernfeld 14 mit dem Einbau von Gauben und Dachflächenfenstern.

Die duale Ausbildung des Zimmerers in Sachsen-Anhalt besteht aus ein- bis zweiwöchigen Unterrichtsblöcken in der Berufsschule (im Abstand von ca. 4-6 Wochen), aus überbetrieblicher Ausbildung meist bei einem Bildungsträger und aus der klassischen Ausbildung in Betrieben. Der Praxisanteil nimmt einen großen Zeitbedarf in der Berufsausbildung ein. Der fachtheoretische Teil an der berufsbildenden Schule ist in 18 verschiedene Lernfelder auf 3 Lehrjahre verteilt. Je nach Schulorganisation werden diese parallel oder zum Teil nacheinander unterrichtet. In der vorliegenden Arbeit wird nun zu Beginn kurz die Grundidee des Hamburger Modells von Schulz vorgestellt. Kern der Arbeit wird die direkte Umsetzung in das genannte Lernfeld und den fachtheoretischen Unterricht sein. Ob diese Umsetzung möglich ist und wenn, wie diese ausgestaltet werden müsste wird am Schluss dieser Arbeit stehen. Diese Arbeit stellt also die Dokumentation der Umsetzung eines didaktischen Konzeptes dar, keine umfassende Reformierung des Berufsbildungssystems.

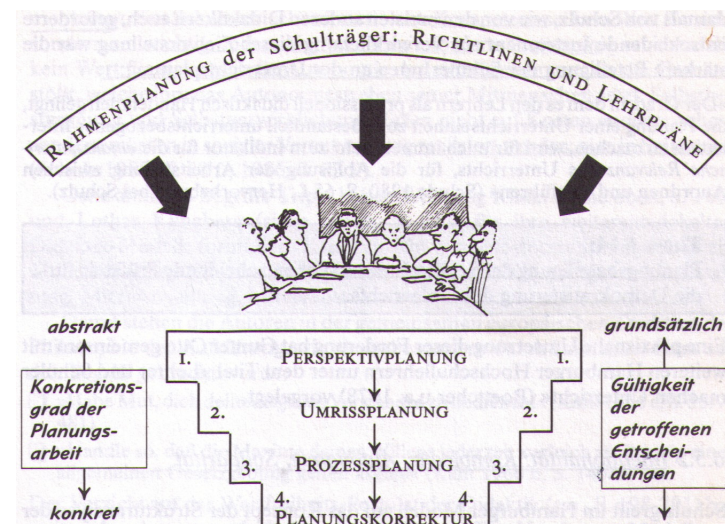
---

Vergl.<sup>1</sup> Jank Meyer S.233

## 2. Das Hamburger Modell

Schulz entwickelte zusammen mit Paul Heimann und Gunther Otto das Berliner Modell, welches die Grundstruktur seines Hamburger Modells liefert. Schulz war der Ansicht, dass das Werteverhältnis zwischen Lehrerinnen/Lehrern und Schülerinnen/Schülern in der didaktischen Überlegung verändert werden müsste. So sollten die Lehrenden Ihre Schülerinnen und Schüler nicht länger als Objekte betrachten, sondern als Subjekte. Die Selbstbestimmung aller Menschen, so auch die der Schülerinnen und Schüler, führte zur Entfaltung der Fähigkeiten. Der Unterricht und die darin enthaltenen Probleme sollten im Diskurs gelöst und nicht durch Anweisungen abgearbeitet werden.<sup>2</sup> Diese Grundprinzipien und die damit verbundene Wertfreiheit sieht er im Berliner Modell nicht. So entwickelt er schrittweise sein neues Modell. Es ist aufgebaut auf Selbstbestimmungsfähigkeit, Mitbestimmungsfähigkeit, Mitentscheidung und Mitverantwortung aller am Unterricht mittelbar Beteiligten. Erstmals als komplexes Modell erwähnt wird es 1980 in „Unterrichtsplanung“<sup>3</sup> es beinhaltet eine neue Darstellung der Unterrichtsplanung, welche eine ständige Interaktion zwischen Lehrenden und Schülerinnen/Schülern vorsieht.

Diese Interaktion findet direkt in allen vier Planungsebenen statt. Er staffelt vier Planungsebenen nach dem Grad der Konkretheit. Nach wie vor geben die Rahmenplanung, die Richtlinien und Lehrpläne den Handlungsspielraum vor. Dieses Planungskonzept ist in der durch Jank und Meyer um zwei Elemente erweiterten Darstellung zu ersehen.



Planungsebenen, Abbildung 6.8, Jank/Meyer, 1995, S.219

Der Grad der Konkretheit definiert sich wie folgt: Die Perspektivplanung ist die Jahres- bzw. Semesterplanung, die Umrissplanung beinhaltet die Vorbereitung der „Sinneinheiten“<sup>4</sup> in der

<sup>2</sup> Vergl. Schulz 79 S.88- 95

<sup>3</sup> Wolfgang, Schulz: Unterrichtsplanung, München 1980

<sup>4</sup> Jank/Meyer, 1995, S.218

Unterrichtsreihe, die Prozessplanung ist die detaillierte Unterrichtsgestaltung, die Planungskorrektur geschieht unmittelbar während des Ablaufes des Unterrichts.<sup>5</sup>

Die Umrissplanung wird durch mehrere Faktoren unmittelbar beeinflusst.

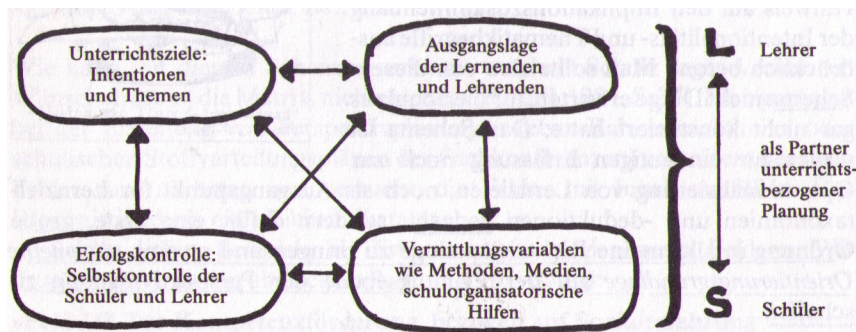


Abbildung 6.10, Jank/Meyer, 1995, S.224

Die Perspektivplanung ist von Außenfaktoren bestimmt welche nicht unmittelbar beeinflusst werden können. Die Gestaltung in der Umrissplanungsphase ist nicht ausschließlich vorbestimmt. Beeinflussbar ist sie durch die Interaktion verschiedener Einflussfaktoren, die im Wesentlichen zwischen Lehrenden, Schülerinnen und Schülern ablaufen. Dies ist in Abbildung 6.8 ersichtlich.

Wie bereits beschrieben sieht Schulz, Lehrende, Schülerinnen und Schüler als Partner dieser unterrichtsbezogenen Planung. Für ihn sind die Ziele jeden Unterrichts Kompetenz, Autonomie und Solidarität. Neben diesen Zielen die er als Absichten oder Intentionen eines Unterrichts beschreibt, stehen dann die Themen eines Unterrichts die sich in den Erfahrungsaspekten: Sacherfahrung, Sozialerfahrung und Gefühlserfahrung ausdrücken.

<sup>5</sup> Vergl. Jank/Meyer, 1995, S.218

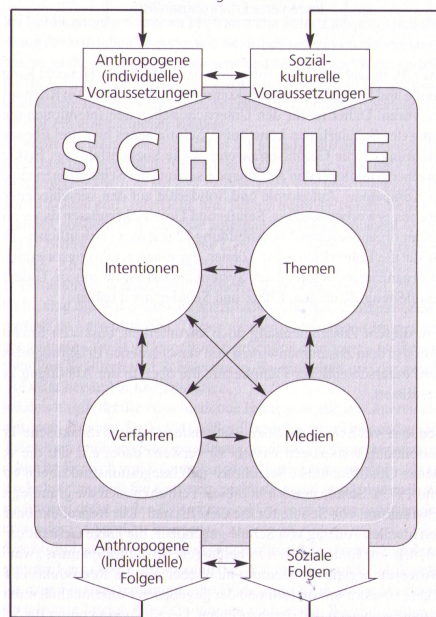


Abb. 13, Kron, 2004, S.100

In der Abbildung 6.10 lassen sich 4 Faktoren erkennen die zum Verstehen des didaktischen Modells von Schulz wichtig sind. Schulz zeigt auf, wie mit didaktischen Mitteln ein pädagogischer Wille umgesetzt werden kann. Die „Entwicklung der Gesellschaft“<sup>6</sup> muss bei jeder Überlegung mit eingearbeitet werden. Dies wird deutlich wenn man sich eine erweiterte Darstellung dieser 4 in Wechselwirkung stehender Faktoren an sieht. Schule so verstanden wie Schulz sie in seinem Hamburger Modell interpretiert, ist somit eine Institution die eine Gesellschaft verändern kann. Sein Modell der ständigen Mitbestimmung führt dazu, dass auch in der Gesellschaft ein Mitbestimmungsmechanismus in Gang gesetzt wird.

In „Anstiftung zum didaktischen Denken“ von Schulz werden zusätzlich 5 Aufgaben dargestellt die bei der Planung durchzuarbeiten sind. Einzuordnen sind diese in die Umrissplanung sowie in die konkrete Planungsphase also in die Prozessplanung.

1. Zieleingrenzung. Diese muss erfolgen um vorab zu klären, was der Lehrplan vor gibt und was für grundsätzliche Voraussetzungen in der Gruppe vorliegen.
  2. Bedingungsprüfung. In der Zieleingrenzung getroffene Entscheidungen müssen mit Rahmenrichtlinien vereinbar, mit den Sachansprüchen verglichen und nach einer genaueren Gruppenanalyse überprüft werden.
  3. Genaue Zielformulierung. Nach zusätzlicher genauer Realitätsprüfung kann dieses erfolgen. Es wird geklärt ob das Denken, Fühlen oder Handeln gefördert werden soll.
  4. Organisation des Lehr-Lernprozesses. Diese ist ebenfalls durch alle am Unterricht beteiligten zu sichern um einen „herrschaftsfreien Diskurs“<sup>7</sup> zu sichern. In dieser Organisation sollte geklärt sein, in welcher Unterrichtsform das jeweilige Ziel erreicht werden soll: Im Gespräch, Projekt oder Lehrgangsstiel. Außerdem wird geklärt, an welchem Ort mit welcher sozialen Organisation der Lehr-Lernprozess organisiert werden kann.
  5. Planungsniederschrift. Diese sollte übersichtlich und knapp als Gedankenstütze vorliegen.<sup>8</sup>
- Zusammenfassen lassen sich Schulz Überlegungen mit einem Satz:

<sup>6</sup> Kron, 2004, S.101

<sup>7</sup> Schulz, 1996, S.193

<sup>8</sup> vgl. Schulz, 1996, S.188ff

„Planungsbeteiligung der SchülerInnen ist der entscheidende Prüfstein für die Demokratisierung des Unterrichts.“<sup>9</sup>

### 3. Umsetzung des Hamburger Modells

Es wäre eine umfassendere Arbeit nötig um alle Schritte zu überprüfen. Es soll dokumentiert werden wie das Hamburger Modell theoretisch übertragen werden könnte und welche Situationen daraus entstehen.

Zuerst ist zu klären welche Rahmenbedingungen gegeben sind. Dies erfolgt bei Schulz sowohl in der Perspektivplanung als auch im Detail in der Umrissplanung.

In der Ausbildung hat sich das Lernfeldkonzept in den berufsbildenden Schulen etabliert. Auch eine Anwendung des Hamburger Modells muss sich somit, ohne grundlegende Struktur-reformen, an Lernfeldern orientieren. Zur Arbeit mit Lernfeldern gibt es einen Runderlass aus dem Jahr 2004. Wie Schulz soll auch an dieser Stelle davon ausgegangen werden, dass die Rahmenbedingungen für die Planung des Unterrichtes feststehen. Der Runderlass gibt vor wie gearbeitet werden sollte. „Das Bildungsgangteam analysiert die didaktische Struktur des KMK-Rahmenlehrplans und entwickelt daraus das handlungssystematische Konzept und die Vorschläge für die schulorganisatorische Umsetzung der einzelnen Lernfelder.“<sup>10</sup> Nach diesem Zitat aus dem Runderlass wird deutlich, dass Handlungsspielraum besteht. Dieser ist Grundvoraussetzung für die Anwendung des Hamburger Modells. Das sog. Bildungsgangteam, müsste jedoch schon in der Erarbeitungsphase der Vorschläge teilweise durch Schülerinnen und Schüler, sowie durch Eltern und Ausbilder/innen ergänzt werden. Im Einzelnen bedeutet dies, dass Zeitaufwand eingeplant werden muss bevor der eigentliche berufsbezogene Unterricht beginnen kann. Es muss die gesamte Lehrzeit gemeinsam mit den am Unterricht mittelbar beteiligten geplant werden<sup>11</sup> (Perspektivplanung). Somit müssen in den Vorschlags-erarbeitungsphasen die im Runderlass genannt sind in unterschiedlichem Umfang Beteiligungen stattfinden. Bei der Erarbeitung von Lernsituationen, bei der Leistungsbewertung, bei der Überlegung möglicher Lehrkräfteeinsatzes, beim Lehr- und Lernmitteleinsatz und bei der Erarbeitung eines Raumkonzeptes.<sup>12</sup> Dies ergibt einen vergrößerten Planungsaufwand. Zeitlich und strukturell muss diese Planungsebene eingezogen werden, davon ausgehend, dass die Zimmerer Ausbildung in Sachsen-Anhalt im Block stattfinden soll. Muss wahrscheinlich eine Woche, komplett für die Planungsleistung gemeinsam mit den Auszubildenden und am Unterricht mittelbar Beteiligten erfolgen. Hierbei ist in der Praxis zu prüfen in welchem Maß Aus-

---

<sup>9</sup> Jank/Meyer, 1995, S.220, These 6.14

<sup>10</sup> Runderlass, 2004, S.4

<sup>11</sup> Vergl. Jank/Meyer, 1995, These, 6.14, S.220

<sup>12</sup> Vergl., Runderlass, 2004, S.4

bilderrinnen und Ausbilder aus den Betrieben und den überbetrieblichen Einrichtungen eingebunden sein. Im Sinne Schulz, sollten möglichst alle bei der Gestaltung eingebunden werden. Im nächsten Unterrichtsblock würde dann der tatsächliche Unterricht beginnen. So haben alle Beteiligten die nötige Vorbereitungszeit. Dies stellt nach Schulz Konzept keinen Verlust von Lernzeit dar, denn die Hauptziele: Kompetenz, Autonomie und Solidarität werden in der Woche intensiv gefördert. Die idealisierte Voraussetzung, dass alle Beteiligten danach streben entweder Ihre Ausbildung zu verbessern oder den Lehrplan möglichst komplett zu erfüllen, führt laut Schulz zur Verbesserung der Unterrichtsqualität. Unterstützt wird die Einbindung der Auszubildenden nachweislich durch den Verweis auf die didaktischen Strukturen welche im KMK Rahmenlehrplan zu finden sind. Hier ist unter anderen Maßgaben die für die Rechtfertigung der Anwendung des Hamburger Modells unerlässliche Formulierung zu lesen. „Handlungen müssen von den Lernenden möglichst selbständig geplant, durchgeführt, überprüft, ggf. korrigiert und schließlich bewertet werden“<sup>13</sup>. Dieses „möglichst selbständige“ wird im Hamburger Modell dann durch die Lehrenden unterstützt die mehr beraten, unterstützen und Teil des Planungsteams sind als vorzuschreiben wie der Unterricht abläuft. Im Übergang zur Umrissplanung wird nun der Blick auf das für diese Arbeit als Beispiel zu betrachtende Lernfeld 14 der Zimmerer Ausbildung gelenkt. Es muss neben den eben behandelten grundlegenden Rahmen auch der Inhalt des Lernfeldes betrachtet werden. Nach Kultusministerkonferenz (KMK) Vorgabe ist das Einbauen von Dachgauben und Dachflächenfenstern Inhalt des Lernfeldes 14. In einem Stundenumfang von 40 Unterrichtsstunden, sollen die Schülerinnen/Schülern die verschiedenen Gauenarten erlernen, diese planen und die Vorschriften hierzu kennen und anwenden lernen. Ebenfalls sollen die unterschiedlichen Dachflächenfenster erläutert werden, inklusive der dazugehörigen Einbaurichtlinien und Vorschriften. Die Richtlinien für ein Aufmaß und die Abrechnung bei Dachgauben und Dachflächenfenstern sind zusätzlich Bestandteil dieses Lernfeldes.<sup>14</sup> Lernfelder sind demnach fachlich sehr breit angelegt. Sie befassen sich z.B. nicht nur mit mathematischen oder nur mit kreativen Bestandteilen sondern verknüpfen diese zu in der Realität vorkommenden Handlungssträngen eines Berufes. Durch die Freiheit des fächerübergreifenden Aufbaus ergibt sich größere Flexibilität die benötigt wird um gemeinsam demokratisch Unterricht zu planen. In die Praxis übertragen muss am ersten Tag zu Beginn jeden Unterrichtsblockes geschaut werden welche Lernfelder in der Woche laut Perspektivplanung eingeplant sind. Dann können die fünf Schritte die hier jetzt am Beispiel abgearbeitet werden erfolgen. Der oder die Lehrende muss in der Zieleingrenzungsphase jetzt darauf achten, dass die vorgegebenen Inhalte des jeweili-

---

<sup>13</sup> KMK, 1999, S.6

<sup>14</sup> Vergl. KMK, 1999, S.56

gen Lernfeldes durch die Mitbeteiligung der Schülerinnen und Schüler nicht verloren gehen. Im Lernfeld 14 des Zimmerers kann innerhalb der 40 Stunden einiges abgewandelt oder anders/ausführlicher behandelt werden wenn folgende aus den Rahmenlehrplänen entnommenen Begriffe und damit verbundenen Zusammenhänge geklärt sind: „Schleppdach-, Satteldachgaube, Gaubensparren, Pfosten, Riegel, Sparrenwechsel, Bohlenschiftung, Herstellerangaben, Handskizze, Ansichten, Gaubenquerschnitt, Verdingungsordnung“.<sup>15</sup> Diese bis zu diesem Punkt der Ausführung genannten Voraussetzungen müssen in der Phase eins der Zieleingrenzung (s.o.) geklärt werden. Die durch Schulz geforderte Analyse der Gruppe und deren Voraussetzungen klären sich durch die gemeinsame Ausarbeitung des Lernfeldstoffes und der Unterrichtsgestaltung sowohl in der Phase der Perspektiv- als auch in der Umrissplanung. Nachdem die Ziele in der Gruppe und durch die Lernfeldvorgaben definiert sind erfolgt nun die „Bedingungsprüfung“<sup>16</sup>. Diese Schritte gehen direkt ineinander über. Die Bedingungsprüfung beinhaltet jetzt den Abgleich mit den Zielvorgaben und den Vorstellungen der Auszubildenden. Hierbei ist wiederum darauf zu achten wie die Gruppe/Klasse aufgebaut ist und im Sinne Schulz, dass auch wirklich alle beteiligt sind. Ebenfalls in der Phase der Umrissplanung erfolgt die „Genaue Zielformulierung“<sup>17</sup>. Die geforderte Realitätsprüfung im Unterricht an berufsbildenden Schulen ist durch die Ausrichtung nach Lernfeldern vorgegeben. Praktisch kann hier ein Erfahrungsaustausch mit den Auszubildenden erfolgen. So können ungewollte Überschneidungen oder Dopplungen zwischen Praxis und Realität vermieden werden. Die Auszubildenden haben beispielsweise noch nie oder schon sehr viel verschiedene Dachflächenfenster und Gauben eingebaut. Die Frage nach der Förderung der verschiedenen Fähigkeiten stellt sich bei der Lernfeldtheorie in der Umrissplanung noch nicht. Hier werden durch das Lernfeld sowohl kognitive, affektive als auch psychomotorische Fähigkeiten angesprochen. Während der Prozessplanung muss jetzt durch das Lehrpersonal genau überlegt werden welche Fähigkeiten erlernt werden sollen. Die 4. Aufgabe welche abgearbeitet werden muss befindet sich somit in der Prozessplanungsphase und ist damit eine sehr detailgetreue Planung. Durch die gemeinsame Planung mit allen Beteiligten kann die „Organisation des Lehr-Lernprozesses“<sup>18</sup> auch ganz oder teilweise durch in der Praxis schon in Gauben oder Dachflächenfenstereinbau erfahrene Mitschülerinnen und Mitschüler erfolgen. Natürlich könnten nach Schulz Prinzip auch erfahrene Ausbilder aus Fachbetrieben den Unterricht ergänzen. Vorweg kann hier in der Gruppe die gewünschte und günstigste Lehrform ergründet werden. Dies hängt dann von verschiedensten Faktoren in der Gruppe ab. Es ist davon auszugehen,

---

<sup>15</sup> KMK, 1999, S.56

<sup>16</sup> Vergl. Schulz, 1996, S.189

<sup>17</sup> Schulz, 1996, S.191

<sup>18</sup> Ebd. S.192

dass in einem Lernfeld alle Formen der Unterrichtsaufbaus zur Anwendung kommen. Außerdem ist wiederum darauf zu achten, dass durch die Auszubildenden und externen Ausbilder vorgebrachtes Wissen korrekt ist. Hier muss die Lehrkraft gegebenenfalls herrschaftsfrei argumentativ auftreten um das Wissen korrekt und umfassend zu vermitteln. Dies kann im Rahmen der Planungskorrekturphase, welche Schulz an vierte Stelle stellt, erfolgen. Hier ist die Möglichkeit eventuell auftkommenden Zusatzfragen zu erläutern oder zu berichtigen.

Die fünfte Aufgabe eines Lehrenden laut Schulz ist die Planungsniederschrift. Diese sollte übersichtlich und knapp als Gedankenstütze vorliegen. Sie kann auch bei Schulz, wie in anderen Modellen in tabellarischer Form erarbeitet werden. Immer unter der Betrachtung aller am Unterricht mittelbar Beteiligter.<sup>19</sup>

#### **4. Fazit**

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Rahmenrichtlinien so geschrieben sind, dass ein hoher Grad an Mitbestimmung im Unterricht möglich ist. Das Lernfeldkonzept scheint sich nach oberflächlicher Prüfung auch als tauglich im Bezug auf das Hamburger Modell zu erweisen. Es ist also mit Blick auf die Rahmenbedingungen zu erkennen, dass es theoretisch möglich wäre den Unterricht an berufsbildenden Schulen unter demokratischen Gesichtspunkten, wie in Schulz Modell vorgesehen zu gestalten. Neben den Rahmenbedingungen die geklärt sein müssen gibt es jedoch auch weiche Faktoren die eine Umsetzung als schwierig erweisen lassen können. Als weiche Faktoren können sie bezeichnet werden, da sie je nach Gruppe variieren können. Soziale, soziokulturelle Vorraussetzung, sowie der Bildungsstand sind wesentlich dafür verantwortlich wie eine Unterrichtsplanung und der Unterrichtsverlauf nach Schulz aussieht. Neben den genannten weichen Faktoren, muss beobachtet werden ob es tatsächlich nur auf die Betrachtung der Rahmenbedingungen in berufsbildenden Bereich ankommt. Es muss geprüft werden ob es möglich ist nur in der berufsbildenden Schule die Didaktik auf dieses Modell umzustellen. Das Modell ist darauf ausgerichtet in Schulen einen hohen Demokratisierungsgrad der Unterrichtsgestaltung und des Unterrichtes einzuführen. Ein Problem ergibt sich sicherlich durch die Schnittstelle von allgemeinbildender Schule mit didaktischen Modellen die weniger Mitbestimmung zulassen und dem Hamburger Modell, an der berufsbildenden Schulen. Schülerinnen, Schüler, Ausbilderrinnen, Ausbilder aber auch Lehrende sind in der Regel genau in den Systemen ohne wesentliche Mitbestimmung ausgebildet worden. Es ist daher davon auszugehen, dass eine plötzliche Umstellung auf dieses System nicht ohne Vorbereitung möglich ist. Selbst wenn von idealisierten Annahmen eines

---

<sup>19</sup> vgl. Schulz, 1996, S.196

Mitbestimmungswillen ausgegangen wird ist es sehr wahrscheinlich, dass nach kurzer Zeit des Probierens wieder in die alten Verhaltens- und Lehrmuster zurückgefallen wird. Durch das Lernfeldkonzept und die Vorbildung der Auszubildenden aus ihrer praktischen Ausbildung parallel zur Schulischen erscheinen die Bedingungen für eine Einführung in berufsbildenden Schulen günstig. Unabhängig von der Arbeitsweise und von didaktischen Konzepten in allgemeinbildenden Schule kann davon ausgegangen werden, dass die Auszubildenden aus verschiedenen Betrieben in einer Klasse auch verschiedenste Arbeitsgebiete ihres Berufes kennenlernen. Die Auszubildenden lernen also durch den Austausch untereinander ziemlich schnell Defizite Ihrer Ausbildung. Sie wissen was Sie in den einzelnen Lernfeldern noch lernen müssten um eine umfassende Ausbildung zu erhalten. Zudem kann durch die unterschiedliche praktische Ausbildung auch auf ein Pool von Wissen und Wissensweitergabe im direkten Unterricht von Auszubildenden zu Auszubildenden ausgegangen werden. Diese zusätzliche Einschätzung des eigenen Wissenstandes und die Weitergabe von Wissen im Unterricht macht deutlich wie es möglich wäre Schulz Modell zu übertragen. Eventuell ist dies sogar umfassender möglich als in allgemeinbildenden Schulen, da dort dass Wissen welches erlernt werden soll noch nicht vorhanden oder durch praktische Arbeit erlernt werden konnte. Eine Mitwirkung wie Sie im Hamburger Modell erfolgt ist demnach eine Bereicherung durch die Erfahrung der Azubis.

Auf eine heutige berufsbildende Schule übertragen ist es höchst wahrscheinlich trotzdem schwer vermittelbar, da niemand in einer so durch Mitbestimmung getriebenen Schule gelernt hat. Es ist dennoch kein nur im idealisierten Modell funktionierendes didaktisches Konzept. In der praktischen Umsetzung wäre zum Beispiel eine komplette Woche der schulischen Ausbildung in der Berufsausbildung pro Lehrjahr sicher nicht gleich vermittelbar, gerade bei den Ausbildungsbetrieben würde sie als verlorene Woche erkannt werden, zu der im schlimmsten Fall die Auszubildenden nicht freigestellt werden. Hier ist eine intensive Auseinandersetzung mit den Betrieben im Vorfeld nötig. In der Wirtschaft so auch in der Bauwirtschaft, ist inzwischen geklärt, dass motivierte, sozial handelnde Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wesentlich ökonomischer ihre Arbeit ausführen. Somit sind die durch Schulz eingeführten Hauptziele „Kompetenz, Autonomie und Solidarität“<sup>20</sup>, welche durch die demokratische Gestaltung des Unterrichts gefördert werden sollen, auch positiv für die Betriebe.

Ein weiterer Einwand der gegen die Einführung des Hamburger Modells in die Berufsausbildung spricht, könnte der Mehraufwand für die Lehrenden sein. Hier ist zu prüfen in wieweit eine Zusatzausbildung notwendig ist um den Lehrenden die Möglichkeit zu geben mit dem

---

<sup>20</sup> Vergl. Jank/Meyer, 1995, S.220

Konzept zu arbeiten. In didaktischen Modellen, welche weniger auf Mitbestimmung ausgerichtet sind, ist teilweise davon auszugehen, dass die Unterrichtsvorbereitung eine ähnliche Zeit in Anspruch nimmt. Die zusätzliche Belastung ist durch die längere Zeit der Interaktion mit den Auszubildenden durchaus vorhanden. Durch die intensivere Beschäftigung mit den Auszubildenden sind weniger Korrekturschritte im Unterricht notwendig. Es wird im Vorfeld geklärt mit welchen Bedingungen die Planung erfolgen muss. Hier ist eventuell also eine Arbeitsentlastung während des laufenden Unterrichtes zu erkennen. Ob es in der Summe einen Mehr- oder Minderaufwand darstellt, nach dem didaktischen Modell von W. Schulz zu unterrichten, ist nur in der praktischen Durchführung festzustellen. Abschließend lässt sich sagen, dass diese idealisierte Betrachtung sicher nicht eins zu eins wiedergeben kann, welche Bedingungen vorliegen müssen um das Hamburger Modell einzuführen. Realistisch betrachtet, kann das Hamburger Modell am Ende eines Demokratisierungsprozesses der Schullandschaft stehen. Dann ist tatsächlich davon auszugehen, dass sich gesellschaftliche Prozesse durch dieses an der Schule angewandte Modell verändern. Ein geschichtlicher Rückblick ist im Bezug auf die Einführung eines demokratischen Systems mit einem erheblichen Anteil an Mitbestimmung interessant. Die Schulbildung und auch die Berufsausbildung in Deutschland und Sachsen-Anhalt ist im letzten Jahrhundert durch eine langsame Demokratisierung geprägt. Nicht in dem Umfang wie es Schulz in seinem Modell vorsieht aber in Bezug auf z.B. herrschaftlich geführten Unterricht, in der ersten Hälfte des letzten Jahrhundert, wird die Mitbestimmungsidee in die Unterrichtsgestaltung schrittweise übernommen. Durch die Auswertung und Übertragung in ein praktisches Lernfeld kann also zu dem Ergebnis gekommen werden, dass es sich nicht um eine „Feiertagsdidaktik“<sup>21</sup> handelt, sondern vielmehr um Zukunftsdidaktik der sich der Unterricht schrittweise nähert. Es ist jedoch schon heute davon auszugehen, dass eine sofortige Umsetzung in das Berufsbildungssystem möglich und mit genannten Problemen behaftet ist.

---

<sup>21</sup> Jank/Meyer, 1995, S. 233

## 4. Literaturverzeichnis

SCHULZ, Wolfgang, KLAFKI, Wolfgang, OTTO, Gunther: Didaktik und Praxis, Wolfgang Schulz: Unterrichtspraxis und Unterrichtswissenschaften. 2.Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 1979.

OTTO, Gunther, LUSCHER-SCHULZ, Gerda: Wolfgang Schulz Didaktische Einblicke „Das Gesicht einer Schule gestalten“. 1.Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 1995.

JANK, Werner, MEYER, Hilbert: Didaktische Modelle. 5.Auflage. Frankfurt am Main: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH & Co, 1995.

OTTO, Gunther, LUSCHER-SCHULZ, Gerda: Wolfgang Schulz Anstiftung zum didaktischen Denken, Unterricht - Didaktik - Bildung. 1.Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 1996.

KRON, Friedrich W.: Grundwissen Didaktik, 4.Auflage. München: Ernst Reinhardt GmbH & Co KG Verlag, 2004

JENEWEIN, Klaus: Skript „Didaktik und Curriculumentwicklung“, SoSe 2009  
Internetquellen

Bildungsserver des Landes Sachsen-Anhalt

“Ergänzende Bestimmungen zur Verordnung über Berufsbildende Schulen

Runderlass des MK vom 14.10.2004 - 3 - 80006/11“

[http://www.mk-intern.bildung-lsa.de/Bildung/er-ergbesvobbs\\_2004.pdf](http://www.mk-intern.bildung-lsa.de/Bildung/er-ergbesvobbs_2004.pdf) , 25.08.2009

Kultusministerkonferenz

„Rahmenlehrpläne für die Berufsausbildung in der Bauwirtschaft“, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 5. Februar 1999

<http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Bildung/BeruflicheBildung/rlp/fliesenplattenmosaik.pdf>,  
25.08.2009